Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71. Laasphe, Mittwoch den 4. September 1901. 26. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 3. September 1901.

Heute soll, nach vieler Leute heiliger Ueberzeugung, die darum freilich noch lange keine unbedingte Wahrheit ist, nur die moderne Zeit mit ihren Ergebnissen und Ansprüchen ein Anrecht auf allgemeine Würdigung haben. Aber damit ist es eine eigene Sache: Einmal schmeckt die neue Zeit wie ein Gericht von einer großen, reichbesetzten Tafel, und so haben sie in dem letztverflossenen Jahren, als alles in Handel und Wandel bei uns mit Hurra ging und nur an Geld und Geldgewinn gedacht wurde, Tausende aufgefaßt; ein andermal ist aber die Kost eine außerordentlich magere, und man sehnt sich dann nach einem kräftigen Trunke aus dem Born der Erinnerung. Und auf dem Standpunkt stehen wir jetzt. Wir haben keinen Grund, die Gegenwart, auch wenn sie etwas trist sich präsentirt, zu unterschätzen, aber eine große Freude besteht über ihr Walten und Weben gerade nicht. Gegenüber den fetten Jahren ist Schmalhaus für viele, die es sich nicht träumen ließen, Küchenmeister, und auch sonst ist noch einiges eher schwarz als roth zu unterstreichen. In solchen doppelt langweilig verstreichenden Wochen und Monaten sucht man gern einen festen Anhalt und der erscheint als der beste für jeden, der sich daran erinnern kann, oder den Tag selbst mitgemacht hat, der zweite September, der Tag von Sedan. Das soll keine Vorhaltung mehr für die Franzosen sein, mit denen unsere Chinakrieger im letzten Winter mehr als einmal Schulter an Schulter gefochten haben, wir haben nie die Rolle der Triumphatoren über die Franzosen gespielt. Aber wir haben uns der Leistungen des gesammten deutschen Volkes in Waffen gefreut, das uns den größten Sieg errang, mit ihm die deutsche Einheit und die Kaiserkrone. Nur ein fester Reif, eine große That bindet für alle Zeiten; so wollen wir die Bedeutung des Sedantages aufgefaßt wissen. Und so soll sie bleiben für den 31. Erinnerungstag. Wo die Verhältnisse es nicht recht erlauben, dem zweiten September eine größere Fürsorge zu widmen, gut, auch der Gedanke: Wie erwirbst Du Dein täglich Brot in nicht leichter Zeit! hat sein Recht. Aber wer jene große Zeit kennt, wird sie sich nicht verkümmern lassen, der Gedanke daran frischt auf! Und unserer Jugend vor allem soll er bleiben; denn das Größte für ein Volk, für unser deutsches Volk sind seine Thaten!

Der Deutsche erlebt mancherlei, was ihm chinesisch wirklich erscheinen will. Wenn das in China selbst passirte, gut; aber in Europa, dicht an unserer Grenze macht es sich minder enthusiastisch. Die chinesische Sühnemission wegen der Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler in Peking war eine nothwendige Formalität; daß damit bewiesen wurde, daß man in China das Vorgefallene bitter bereue, war ausgeschlossen. Es ist doch aller Welt bekannt, daß die Regentin von China, Prinz Tuan, und ihre sonstigen Vertrauten die eigentlichen Urheber der Christen- und Fremden-Verfolgung, und damit des Gesandtenmordes gewesen sind, und diese Banditen sind heute noch genau dieselben, die sie früher gewesen sind; sie werden auch dieselben bleiben, wenn die Sühnegesandtschaft aus Deutschland heimgekehrt ist. Denn China rechnet, was in Europa viel zu wenig berücksichtigt ist, nur mit einem fremden Staat, mit Rußland, und das ist, nachdem es in den letzten Unruhen das Fett von der Milch geschöpft hat, China in keiner Weise abgeneigt. Alles Reden hat ja doch keinen Zweck: Rußland macht im Osten, was es will! Ob es jemand lieb oder leid ist, ist den Praktikern in Petersburg gleichgültig.

Die Begegnung unseres Kaisers mit Zar Nikolaus II. von Rußland wird in Danzig programmmäßig verlaufen, und der Selbstherrscher aller Reußen wird dann nach Frankreich gehen! Die Zaren-Tour wird in der Weltgeschichte nichts ändern, daran liegt dem klugen russischen Kaiser auch garnichts, er braucht es nicht, er hat, was er will, er bekommt, was er braucht. Die Reise beweist allen Staaten, daß der Zar, der Frankreich genau so, wie einen gelehrigen Pudel am Bändel hat, in Europa die erste Violine spielt. Er hat sich den Vorschlag der Abrüstung seiner Zeit getrost erlauben können, hat er doch in keiner Weise verhindert, daß Rußlands Einfluß im Orient, in Centralasien und in China sich in gewaltigster Weise ausdehnte. Mancher strenge Kritiker wird die zu geraden und rücksichtslosen Wege der russischen Diplomatie scharf beurtheilen, aber er kann nicht bestreiten, daß man in Petersburg einen großen Erfolg nach dem andern einheimste. Wir leben aber nun einmal in einer Zeit, in welcher der Erfolg entscheidet. Vor anderthalb Jahrzehnten noch schien Rußland ein thönerner Koloß zu sein, der vor dem Bankerott stand. Und heute? Es hat das Heft in der Hand. Frankreich und der ganze Osten sind gehorsame Anhängsel.

Man hat behauptet, die Kaiserbegegnung werde auch in der deutsch-russischen Handelsvertragsvorlage etwas Entscheidendes bringen. Wir glauben das nicht. Solche Begegnungen bringen überhaupt nichts Großes, wenn dies nicht schon vorhergegangen. Es giebt dabei nur zwei Möglichkeiten: Entweder sind Deutschland und Rußland über den Handelsvertrag einig, und die Begegnung gilt dieser vollendeten Einigkeit, oder der Vollzug wird auch später vollzogen. In den paar Viertelstunden, in welchen sich bei solchen Gelegenheiten die begleitenden Minister ungestört sprechen können, ist nicht genug Zeit, Fragen zu entscheiden, welche für das Wohl und Wehe der Völker von allergrößter Bedeutung sind. So bringt auch die Zarenreise nach Frankreich nichts Außerordentliches. Der folgsame Pudel bekommt ein paar Zuckerstücke, das ist alles. Deutschland aber mag sich eins merken: Seien wir zu Frankreich noch so liebenswürdig, pariren thun die Franzosen doch dem Zaren. Wir erreichen jenseits der Vogesen nichts, rein garnichts, was nicht die vorherige zarische Bewilligung hat. Alle Mühe von unserer Seite ist rein umsonst; das ist vielleicht keine erfreuliche, jedenfalls eine nüchtern-wahre Thatsache!

Wenn man im allgemeinen in unserer Zeit nicht allzuviel Freude erlebt, gewährt es umso mehr eine rechte Genugthuung, wenn man sieht, wie sich die Buren gegenüber den infamen britischen Erlassen, die doch ganz gewiß kein tapferer Mann ausgetiftelt haben kann, benehmen. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! so kann man da sagen, aber von dem Ende mit Schrecken sind die Buren, Gott sei Dank!, noch weit entfernt. Es fehlt nicht an Rekruten, es fehlt nicht an Rossen für die Veteranen!, das ist die Hauptsache. Und in beiden Beziehungen kommen die reichen Engländer ihren armen Feinden nicht gleich, der Brite ist ein guter Kaufmann, aber bei ihm heißt es doch: über die Ehre geht noch das Leben! Er hütet sich wohlweislich, seine eigene Haut in dem südafrikanischen Kriege zu Markte zu tragen. Käme das Gros der englischen Bevölkerung darüber fort, dann wäre auch der Krieg zu Ende. Aber so lange nur Kreti und Pleti nach Südafrika geschickt wird, wird es eben kein Ende geben. Am ersten Oktober dauert der Burenkrieg zwei Jahre, und wer weiß, was noch folgen mag. Jedenfalls erfreuen sich alle großen Führer des besten Wohlbefindens, und darauf, auf diese Männer, die Gott stärken und behüten möge, kommt es vor allem an! Macht John Bull einmal seine Schlußrechnung, vorausgesetzt, daß er überhaupt gewinnt, dann wird es ein Heulen und Zähneklappern geben. Der Krieg hat viel gekostet, der geht in die Tausende von Millionen; aber das verwüstete Südafrika, in dem alle Farmen niedergebrannt. Vieh und Ackergeräthschaften verwüstet sind, wieder kulturfähig zu machen, es dahin zu bringen, daß die Leute welche das „verfluchte Gold" bergen wollen, wieder leben können, das kostet mehr als ein paar tausend Millionen.

Russische Staatskunst.

Allem Anschein nach wird der Zar bei seinen bevorstehenden Besuchen in Deutschland und Frankreich von seinem ersten Minister und Berather in der auswärtigen Politik, dem Grafen Lambsdorff, begleitet sein. Dieser Staatsmann ist im Auslande persönlich noch wenig bekannt, da er trotz seiner langen amtlichen Laufbahn niemals einen Posten im Auslande bekleidet hat. Unter Gortschakow, Giers, Lobanow und Murajew nahm er an allen auswärtigen Aktionen der russischen Politik hervorragenden Antheil und erwarb sich so eine genaue Kenntniß der Traditionen der russischen auswärtigen Politik. Diese seltene Stetigkeit erklärt vielleicht in erster Linie die glänzenden Erfolge, welche die russische auswärtige

---

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Susanne Schrader.

Die folgenden Tage brachten der Sorgen und Aufregungen gar viele. Heinrich Brauns Einfluß auf die Arbeiter trat ersichtlich zu Tage, und der Streik mußte als eine feststehende Thatsache angesehen werden.

Nach der Scene in Maries Häuschen war es Thomas Richter klar, auf welche Seite er sich zu stellen hatte. Er sprach laute und aufreizende Worte gegen Braun. Es rief das im allgemeinen böses Blut hervor, und viele warfen die Frage auf, ob Thomas nicht am Ende Lust habe, zum Angeber und Verräther zu werden.

Andere wieder, die es mit ihm wohl meinten, riethen ihm, in die Fremde zu ziehen und nicht den Kampf mit der Majorität aufzunehmen.

„Wir müssen uns der Mehrheit fügen, was immer sie auch beschließen möge; ein Nichtzusammenhalten würde der Genossenschaft zum Verderben gereichen," meinten die einen.

„Dann will ich eben lieber gar keiner Genossenschaft angehören! Jedenfalls werde ich mich nie und nimmer zum Ritter oder Beschützer eines Mannes wie Heinrich Braun aufwerfen! Er ist ein Schuft und damit basta!" rief Thomas.

„Du hast ja gar nicht an ihn, sondern an die Genossenschaft zu denken!" warf einer von ihnen ein.

„Dann möge die Genossenschaft auch vernünftig vorgehen. Ich bin der erste, welcher dafür ist, daß wir für einander einstehen, aber wir sind nicht dazu da, um träge Burschen ohne Pflichtgefühl gleich jenem Heinrich Braun zu vertheidigen und zu unterstützen. Wäre die Sache, die er vertritt, eine gute, so würde ich selbst lieber verhungern als nachgeben, aber ich habe mich überzeugt, daß er ein schlechter Mensch ist, und ich bin nicht gewillt, zu ihm zu halten."

Thomas Richter ließ sich durch nichts von seinem Entschlusse abbringen; man versuchte es, Marie zu bewegen, daß sie ihn umstimme, denn er hatte noch an dem gleichen Tage, an welchem er sie gegen Braun geschützt, seine Verlobung mit ihr öffentlich bekannt gemacht, und man glaubte somit, daß sie gerade jetzt großen Einfluß auf ihn besitze. Marie aber ließ sich nicht einschüchtern, sondern sprach offen aus, sie finde, Thomas sei im Rechte.

Einige Tage später suchte Direktor Gläser Thomas Richter auf.

„Wie gedenken Sie sich in der Angelegenheit zu verhalten, Thomas?" fragte er ihn.

„Ich werde meine Arbeit ruhig fortsetzen!"

„Aber Sie sind Sekretär der Genossenschaft!"

„Ich war es, aber ich habe meine Stelle niedergelegt. Ich bin auch aus der Genossenschaft ausgetreten, oder richtiger gesagt, man hat mich ausgeschlossen, als ich nicht streiken wollte."

„Kommen Sie in mein Bureau," sprach der Direktor, „ich habe mit Ihnen zu reden!"

Als die beiden Männer bald darauf in dem Direktions-Bureau einander gegenüber standen, richtete Gläser die Frage an Richter:

„Glauben Sie, daß Sie den Einfluß besitzen, diese Thorheiten zu unterdrücken!"

„Nein, ich habe den Versuch gemacht, meiner Meinung Geltung zu verschaffen, aber die Leute sind fest entschlossen, Braun beizustehen!"

„Sie sind, kurz gesagt, Narren! Wie steht es um die Weiber?"

„Ich glaube nicht, daß viele von ihnen streiken werden, einige unter ihnen sprachen davon, die Arbeit ordnungsgemäß zu kündigen, aber ich glaube nicht, daß es geschehen wird, sie wissen zu gut, daß, wenn sie hier nicht arbeiten, die Einnahmen, welche ihnen von der Parthei zufließen, zu gering sind, um ihren Ansprüchen zu genügen, und ich glaube nicht, daß sie um Heinrich Brauns willen so viel auf's Spiel setzen werden."

„Mir bereiten sie jedenfalls keine Verlegenheit," erklärte der Direktor entschlossen. „Es sind mir doppelt so viel Arbeitskräfte angetragen worden als ich jetzt besitze, darunter auch viele Frauen; ich kann in wenigen Stunden alle Arbeiter, deren ich bedarf, hier haben, überdies wird der Central-Arbeiter-Verein die Streikenden nicht unterstützen, das weiß ich aus bestimmter Quelle."

Thomas schwieg, er wollte mit dem Direktor so wenig als möglich über Arbeiterfragen reden.

„Sprechen Sie Ihre unumwundene Ansicht über Braun aus. Was halten Sie von ihm?" fragte Gläser.

„Ich rede nicht gern von dem Mann, er ist ein Schurke und ein Feigling, den die Weiber fürchten," rief Thomas mit blitzenden Augen.

„Was wollen Sie damit sagen? Warum sind Sie so bitter gegen ihn gestimmt? Stehen Sie mir zur Seite, weil er Ihnen ins Gehege gekommen ist?" fragte Gläser, indem er dem anderen nochmals forschend in die Augen sah.

„Ja, so stehen die Dinge vorläufig. Wenn er in der

Politik während der letzten Zeit in ununterbrochener Reihe davongetragen hat. Da giebt es keine Sprünge und Schwankungen, keine Unentschlossenheit und Willkür, da geht alles mit vollendeter Sicherheit und Entschlossenheit auf die gesteckten Ziele los. Freilich wird man auch nicht übersehen dürfen, daß sich Rußland in einer außerordentlich günstigen Lage befindet. Von der französischen Republik umworben, kann Rußland für seine Zwecke von vornherein stets das Gewicht der russisch-französischen Macht in die Wagschale werfen. Aber wie geschickt, wie klug und bisher auch maaßvoll hat die russische Staatskunst diesen Glücksfall für sich auszunutzen verstanden! Nur ein Minister, der so eng mit den russischen Traditionen verwachsen ist, wie Graf Lambsdorff, war imstande, dieses Meisterwerk der russischen Staatskunst unversehrt zu erhalten und weiter auszubauen. An dritter Stelle, aber nicht zuletzt trägt zu den beständigen russischen Erfolgen die wunderbare Geräuschlosigkeit bei, mit welcher die russische auswärtige Politik zu arbeiten gewohnt ist. Die Welt erfährt davon nicht früher, als bis die vollendeten Thatsachen vorliegen, an denen Niemand mehr zu rütteln vermag. Kurzum, wenn Rußland heute mächtiger und einflußreicher als je in der Welt dasteht, so hat keinen geringen Antheil daran die russische Staatskunst, die alle Umstände und Zufälle meisterhaft zu verwerthen versteht. Graf Lambsdorff hat sich in dem ersten Jahre seiner Ministerschaft vorzüglich bewährt und bewiesen, daß sein Monarch keine bessere Wahl treffen konnte, als ihn unter den verschiedenen geeigneten Kandidaten zum Minister des Innern zu ernennen.

Wenn Graf Lambsdorff am 10. September als Erster im Gefolge des Zaren vor Danzig erscheinen wird, dann erinnert er sich gewiß, daß er bereits vor zwei Jahrzehnten dort einer anderen Monarchenbegegnung beigewohnt hat. Er begleitete damals den eben zur Regierung gelangten Zaren Alexander III. dorthin, der mit seinem greisen Großoheim, dem Kaiser Wilhelm I., vor Danzig zusammentraf. In Danzig wurde der Grund gelegt zu dem immerhin leidlichen Verhältniß, das trotz mancher Schwankungen auch unter Alexander III. zwischen Deuschland und Rußland fortbestand. Auf Danzig folgte dann im Jahre 1884 die Dreikaiser-Zusammenkunft in Skierniewice, bei der sich ebenfalls wieder Graf Lambsdorff an der Seite seines Kaisers befand. Diesmal soll auf die Danziger Kaiserbegegnung der Besuch des Zaren in Frankreich folgen. Es heißt zwar, daß sich Graf Lambsdorff alsdann von Frankreich nach Wien begeben wolle, um dort mit dem Grafen Goluchowski zu konferiren und auch dem Kaiser von Oesterreich seine Aufwartung zu machen. Von einer Begegnung des letzteren aber mit dem Zaren verlautet nichts und die Zeiten, da die drei Kaiser gemeinsam zusammenkamen und über die Weltlage, über die schwebenden internationalen Fragen beriethen, scheinen vollends vorüber zu sein. Sie werden kaum wiederkehren.

Indessen ist anzunehmen, daß in Danzig mit Zustimmung des deutschen Kaisers nichts entschieden und beschlossen werden wird, was irgendwie die wirklichen Interessen Oesterreich-Ungarns zu beeinträchtigtigen oder gar zu schädigen geeignet wäre. Für die deutsche Politik ist und bleibt das deutsch-österreichische Bündniß bezw. der Dreibund der Grundstein für die auswärtigen Angelegenheiten und kein deutscher Staatsmann wird ihn muthwillig aufgeben mögen.

Aber es ist auch nicht anzunehmen, daß die feine russische Staatskunst, die gegenwärtig auf eine engere Annäherung an Deutschland hinarbeitet, dabei von dem Streben ausgehen sollte, Deutschland von Oesterreich-Ungarn abzuziehen. Weit näher liegt und wahrscheinlicher ist die Annahme, daß sie es darauf abgesehen hat, Deutschland von England zu trennen und auf Kosten der letzteren Macht Vortheile zu erringen. Hierbei gäbe es für Rußland der verlockenden Früchte genug, die es einheimsen könnte. Es sei nur an einige der saftigsten erinnert. Die russische Staatskunst, die sich durch eine seltene Zähigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele auszeichnet, hat schon seit längerer Zeit ihr Augenmerk auf die Insel Korpado an der Straße von Korea gerichtet. Dort könnte ein starker Kriegshafen angelegt und damit eine gute Verbindung zwischen Wladiwostok und Port Arthur hergestellt werden. Die Besitzergreifung von Ceuta als Gegengewicht gegen Gibraltar seitens Rußlands ist schon mehrfach angestrebt worden. Weitere russische Pläne betreffen den persischen Meerbusen und die Herrschaft über das Rothe Meer. Auch für Frankreich giebt es so manche Fragen, die es im Gegensatz zu Großbritannien gelöst sehen möchte. Es sei nur Marokko genannt. Ob der Zar bei seinen bevorstehenden Besuchen einen oder einige Punkte zur Erörterung bringen will, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wäre, auch wenn alle die Interessen Oesterreich-Ungarns berührende Punkte strengstens ausgeschieden würden, noch genug sonstiger Stoff für etwaige wichtige Entscheidungen übrig, an die man auf deutscher Seite hoffentlich mit kühlster, nüchternster Berechnung der eigenen Vortheile und Interessen herangehen wird.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Fata morgana.

(Nachdruck verboten.)

Unermeßlich ist die Welt der irdischen Güter, doch nicht unermeßlich das menschliche Verlangen nach ihnen. Das ist ein großes Glück für die Menschheit; denn wollte jeder Alles, was er nicht hat, so wäre namenlose Unglückseligkeit die Folge. Wäre jeder der 1500 Millionen Menschen vom vollen Bewußtsein des Abstandes zwischen dem, was er besitzt, und dem, was er theoretisch besitzen könnte, erfüllt, und beherrschte ihn die Sehnsucht nach jedem einzelnen der schönen Dinge, die er entbehrt, so würden diese 1500 Millionen Menschen eine Hölle auf Erden durchleben, wie sie die fieberhaft erhitzte Einbildungskraft eines Dante nie ermessen hat. Gewiß ergehen wir uns oft genug in angenehmen Träumen von einem Leben voll Glanz und Reichthum, in dem jeder einzelne Gerichtsvollzieher durch einen freundlich lächelnden Bankkassirer ersetzt ist und malen uns das Leben des Millionärs in schönen Farben aus. Das sind aber Momente der harmlosen Phantasie, die vor der nüchternen Wirklichkeit wie ein leichter Nebelhauch im Winde zerfließen, denn die wirklichen Wünsche das wirkliche erreichbare Begehren der Menschen ist beschränkt — zu ihrem Glücke. Die Phantasieen von glänzendem Reichthum bleiben ein halb verschleiertes Bild, nicht deutlich genug umrissen, um die heiße Sehnsucht zu erwecken.

Der Mensch ist ein unzufriedenes Thier, aber seine Unzufriedenheit ist keine grenzenlose. Sie ist es darum nicht, weil seine Perspektive des Genusses beschränkt ist. „Was würdest Du thun, wenn Du König wärest?“ fragte ein Schweinehirt den andern. „Wenn ich König wäre, so würde ich die Schweine zu Pferde hüten!“ Das ist die Quintessenz der menschlichen Unzufriedenheit; sie richtet sich auf das nächste Grenzgebiet der Güter, die man nicht hat. Den wohlhabenden Mann verzehrt der Neid ob der zwei Pferde, die der reichere Nachbar vor seinem Wagen laufen läßt, während er nur eins in seine Ausgaben zwängen kann. Der Kommis, der fröstelnd auf dem Omnibus sitzt, glaubt in jenem Einspännrr das Ideal der Beförderung zu erkennen. Die Primadonna des Theaters wie die der Gesellschaft bekommt Nervenanfälle, wenn sie ihre einzige Perlenschnur mit der doppelten Reihe ihrer Nebenbuhlerin vergleicht. Das Ladenmädchen hat nur ein mäßiges Interesse für die Auslage mit echten Brillanten übrig, aber man beobachte sie vor dem Laden wo „nicht zu unterscheidende“ Nachahmungen blinken. Der Schmuck, der Tausende von Thalern kostet, liegt jenseits ihres Horizontes, das Gesehene, dessen Besitz wohl ebenfalls unerschwinglich, immerhin aber zu ermöglichen ist, reizt ihr Begehren mit der Gewalt des intensivsten Wollens. Vor dem Ramschgeschäft, in welchem man für wenig Geld einen neuen Mantel oder gar einen seidenen Unterrock erwerben kann, vermag ein Mädchen wahrhaftige Gebete einer Jungfrau auszustoßen; der blaue Fuchspelz in dem prunkvollen Geschäft, vor welchem die Equipage der Frau aus der vornehmen Welt hält, liegt ihrem Begriffskreise zu fern, als daß sie demselben mehr als flüchtige Betrachtung widmet.

Hat man es wirklich eine Stufe weiter gebracht, und sind die materiellen Güter, die vormals der Gegenstand der unerfüllbaren Sehnsucht waren, selbstverständlich geworden, hat sich die Lebenshaltung auf eine höhere Staffel gestellt, so eröffnet sich automatisch ein Kreis neuer Wünsche.

Dieselbe Wahrnehmung wiederholt sich übrigens bei der geschichtlichen Massenerscheinung. Heute, wo Leibwäsche, Fleisch, Weiß-Brod fast allen Kreisen als selbstverständlich gelten, hat man vergessen, daß vor nicht allzu vielen Jahrhunderten derselbe Aufwand kaum von Königen erträumt war. Die durchschnittliche Arbeiterwohnung von heute ist komfortabel im Vergleich mit dem Winkel, in dem der stolze Ritter auf seiner Burg hausen mußte.

Aerztliche Hülfe, gesunde Städte, all die Tausende von Selbstverständlichkeiten des modernen Kulturstaates kannte man früher nicht. Die ganze Welt wird täglich reicher und auch das tiefste Niveau der Lebenshaltung in zivilisirten Staaten nimmt daran theil. Der ärmste Mann, der nicht ganz aus Reih und Glied der Volkswirthschaft gefallen ist, ist heute viel besser daran, als vor hundert Jahren ein viel beneideter reicher Mann aus dem Mittelstande, wenn die Vielfältigkeit der für ihn verfügbaren und von ihm erreichbaren Genüsse in Frage kommt.

Die heutige Welt lebt in einem raschen Tempo und tausendfach vielartiger sind die Eindrücke, die auf den Einzelnen einstürmen. Kein Wunder also, daß die Genußaussicht des Menschen, der Bezirk der irdischen Güter, die in den Bereich ihres Wünschens fallen, ein weiterer ist als früher.

Es ist nicht wegzuleugnen, daß etwas sehr Unsolides in der modernen Sucht liegt, mit dem Schein, der kaum ein Schein ist, weil jeder wissen darf, daß hinter der bunten Koulisse nichts steckt, eine Vorstellung größeren Reichthums zu erwecken, als man besitzt. An Stelle weniger, aber für viele Jahrzehnte gebauter Möbel herrscht im heutigen Bürgerhause „stylvoller“ Plunder, billiger Zinkguß, ein unechtes Satteltaschen-Plüschsopha, japanischer Firlefanz, wovon man für 50 Pfg. einen Quadratmeter erhält. Grelle Seidenblousen, die nicht derb angefaßt werden dürfen, die aber ein Halbblinder ja mit der Toilette einer vornehmen Frau verwechseln könnte, machen viele stolz, wenn sie sich echte Waare nicht leisten können.

Die gute alte Wirthsstube mit ihren rauchgeschwärzten Dielen und den schneeweißen Holztischchen weicht dem stylvollen altdeutschen Trink- und Speisezimmer, in dem der Pleitegeier nistet.

Leute, die kaum genügend zum eigenen Lebens-Unterhalt besitzen, halten dienstbare Geister, unbekümmert darum, daß diese ab und zu nur heimliches Lächeln für die sich vor ihren Augen abspielende Komödie haben müssen.

Will man so recht in philosophischer Ruhe den richtigen und nachhaltigen Schlußeindruck solcher kaleidoskopartigen Bilder haben, so gehe man an schönen Abenden zum Kirchhof und durchwandere da die Reihen. Wie sie da so ruhig liegen, die da auch zum Theil die Welt bezwingen, zum Theil belügen wollten! Aber zur Ehre der Menschheit sei es auch gesagt: es ruht dort auch mancher stille Schläfer, der ein ruhiges, angenehmes und schön ausgelebtrs Leben lebte.

N.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Nachklänge vom Chinakrieg.“

Wenn jetzt ein alter Großpapa — von früher auferstände — und säh, was jetzt der Enkel sah, — wie staunte er am Ende — verwundert wäre sein Gesicht, — daß man soviel von China spricht, — und von bezopften Leuten — er könnt' es sich nicht deuten; — der Mann aus guter, alter Zeit — er wird es nicht begreifen, — daß jetzt die Enkel voller Schneid — so in die Ferne schweifen; — einst hauten sich im Deutschen Reich — die Nachbarn selber windelweich — doch das scheint längst gewesen — jetzt hau'n sie die Chinesen! — Einst zog der Sieger stolzes Heer — wohl über die Vogesen; — jetzt kommt es über Land und Meer — zurück von den Chinesen; — es zog in gleichem Schritt und Tritt — der Deutsche mit dem Franzmann mit, — sie war'n auf fernen Pfaden — sich gute Kameraden! — Sie traten sich einander nah' — die Boxer einzuseifen, — daß kann so 'n alter Großpapa — von damals nicht begreifen! — der Enkel aber siegsbewußt — trägt die Medaille auf der Brust — denn er ist mitgewesen — zum Kampf mit den Chinesen! — Der Krieg ist aus! — zurückgekehrt — sind unsere wack'ren Streiter, — und wer gesund und unversehrt — zieht in die

---

Spinnerei wieder aufgenommen werden würde, so bliebe uns nichts übrig, als fortzugehen.“

„Uns“ — wiederholte der Direktor rasch und mißtrauisch.

Ja, Marie und ich sind einig über diesen Punkt, keines von uns wird wieder in Brauns Gemeinschaft oder in seiner Nähe arbeiten. Wir wollen einander heirathen, sobald diese Zeiten der Aufregung und Sorge vorüber sind, und man wieder mit einiger Zufriedenheit und Ruhe in die Zukunft blicken kann.“

Der Direktor hatte, während Thomas diese Worte sprach, sich über eine Zeichnung gebeugt, die vor ihm auf dem Tische lag, und eine Minute lang schwieg auch er, scheinbar im Begriffe, nach irgend einem Gegenstande zu suchen, welchen er nicht finden konnte; schließlich erhob er sich und setzte diese Suche fort, indem er Thomas dabei beharrlich den Rücken wandte.

„So, Sie sind also mit dem Mädchen einig?“ sprach er endlich in gleichgiltigem Tone. „Zum Teufel,“ fügte er mit einer gewissen Erregung hinzu, „wo hab ich nur jenes Knäuel Bindfaden hingelegt, das ich schon seit einer Viertelstunde suche!“

„Wir wollen abwarten, bis der Streik vorüber ist!“ wiederholte Thomos, der nicht begriff, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf seinen Zuhörer hervorgerufen hatten.

„Ich wundere mich nur, Herr Direktor,“ fuhr er fort, „daß Sie hier in diesem Krähwinkel, in welchem alles breitgetreten wird, von dem Gerüchte unserer Verlobung nicht längst vernommen haben!“

Der junge Mann sagte diese Worte nicht ohne eine gewisse Verlegenheit; denn er hatte immer das Gefühl gehabt, als ob der Direktor mit seiner Heirath nicht ganz einverstanden sei, und deshalb den Augenblick, ihm von derselben Mittheilung zu machen, nach Möglichkeit hinausgeschoben.

Richard Gläser suchte endlos lange das, was er nicht fand, und als er sich endlich wieder an Thomas wandte, sprach er in geschäftsmäßigem Ton!

„Ich suche Bindfaden und wollte Ihnen überdies Muster eines kurz geschorenen Baumwollstoffes zeigen, der mir zugeschickt wurde und welchen wir, wie ich glaube, auch herstellen könnten.“

„Wenn Sie mir in dieser Streik-Angelegenheit zur Seite stehen, so soll es übrigens Ihr Schaden nicht sein. Ich bedarf einer tüchtigen Kraft, auf die ich mich verlassen kann. Sprechen Sie später wieder bei mir vor, damit wir nähere Einzelheiten erörtern.“

Als Thomas das Bureau des Direktors verließ, sagte er sich, daß dieser ganz ungewöhnlich angegriffen und müde aussehe, meinte aber, in dem Streik, welcher dem Leiter der Spinnerei naturgemäß große Sorge bereitete, die Veranlassung zu diesem übeln Aussehen finden zu sollen.

Er würde sich vielleicht veranlaßt gesehen haben, seine Meinung zu ändern, wenn er Richard Gläser in dem Moment hätte sehen können, da dieser wußte, daß er allein war.

Der Direktor schloß die Thür seiner Kanzlei und rannte bald, einem Wahnsinnigen gleich, in dieser auf und nieder, bald saß er in Gedanken versunken vor seinem Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hände. Ein harter, verzweifelter Ausdruck lag in seinen Zügen, ein Ausdruck, der sich mit Bosheit paarte; zuweilen fuhr er sich mit der Hand durch den üppigen schwarzen Bart, was bei ihm immer als ein Zeichen lebhafter Erregung angesehen werden konnte.

Thomas aber ahnte von dieser Erregung nichts, er dachte so wenig über die Unterredung, welche er mit dem Direktor gehabt, nach, daß, als er mit Marie zusammenkam, es ihm gar nicht einfiel, ihr zu erzählen, daß er Gläser von seiner Verlobung Mittheilung gemacht habe. Das junge Mädchen selbst war nachdenklich und sorgenvoll gestimmt, machte jedoch ihrem Verlobten gegenüber keinerlei Andeutung über den Grund.

Nach zwei oder drei Tagen fügte es sich, daß der Direktor sie einen Augenblick allein antraf. Er sah abgespannt, müde und angegriffen aus, aber er that ihrer Heirath in einer ruhigen, freundlichen Weise Erwähnung.

„Ich habe durch Thomas von Ihrer bevorstehenden Vermählung vernommen, Marie, und ich freue mich, daß Ihre Wahl auf keinen anderen fiel. Es lag mir daran, die Gelegenheit zu finden, einen Moment mit Ihnen allein zu sprechen, um Ihnen das sagen zu können!“

Marie lächelte beglückt, die anerkennenden Worte über ihren Verlobten thaten ihrem Herzen wohl.

„Ich wollte noch hinzufügen,“ sprach Gläser, mit sichtlicher Anstrengung redend, „daß mir die Worte leid thun, welche ich änläßlich unserer letzten Unterredung zu Ihnen gesprochen habe. Natürlich kann ich nicht behaupten,“ fügte er mit trübem Lächeln hinzu, „daß meine Gefühle für Sie eine Wandlung erfahren hätten, das ist unmöglich, aber ich werde meine Gefühle begraben und mir alle Mühe geben, zu thun, als ob sie thatsächlich erstorben wären. Leider kann das meiner Charakterveranlagung nach nicht so leicht der Fall sein, und wer weiß, ob nicht doch noch ein Tag kommt, — doch wozu von derlei Dingen reden. Thomas und Sie, Ihr benehmt Euch beide in der Streik-Angelegenheit sehr wohlwollend gegen mich, ich will mich dankbar erweisen und mein Möglichstes für Euch thun. Sie sollen sehen, daß, wenn ich auch von Ihnen zu Gunsten eines anderen Mannes zurückgestoßen bin, doch keine kleinliche Rachsucht in meiner Natur liegt und ich dem Begünstigten nicht grolle. Geben Sie mir die Hand, mein Kind.“

Er griff nach ihrer Rechten, zog sie mit fast feierlichem Ernst an die Lippen und sprach leise:

„Möge der Himmel Sie segnen und Sie so glücklich machen, wie Sie es verdienen, so glücklich, als ich Sie gern sehen möchte“

(Fortsetzung folgt.)

Heimath weiter — und interessirt ihn jetzt ein Zopf — dann sitzt der Zopf an Schätzleins Kopf — das ihn in lieber Weise empfängt nach langer Reise! — Und wenn er sich dereinst vermählt — so kann er's ruhig wagen, — er ist erprobt und auch gestählt — und weiß sich durchzuschlagen. — Ein China-krieger fürchtet nicht — der Schwiegermutter streng Gesicht — er braucht nicht Kehrt zu machen — im Kampfe mit dem Drachen! — Der Kampf ist aus! — Und frohen Sinns — wird unser Heer empfangen; — zum Nachspiel kommt ein China-Prinz — noch nach Berlin gegangen — der ernsten Sühne dient er nun, — wir wollen es nicht wieder thun — und nur dem Frieden huld'gen — so wird er sich entschuld'gen! — Der Prinz bringt gute Worte mit — vom Lande seiner Väter, — doch damit sind wir noch nicht „quitt", — die Kriegsschuld kommt wohl später? — Millionen schluckt solch' Kriegsgebraus, — wir legen es so lange aus — und hoffen fröhlich weiter — Auf „Wiederseh'n!" —

Ernst Heiter.

Kurze Mittheilungen.

— **Die Einstellung der Rekruten** erfolgt bei allen Armeekorps bis zum 19. Oktober. Die Einjährig-Freiwilligen treten am 1. Oktober ein, die Mehrjährig-Freiwilligen in den Tagen vom 17. bis 19. September. Im vorigen Jahre war ein Versuch gemacht worden, daß Rekruten und Mehrjährig-Freiwillige, wenn sie im Bezirke eines Armeekorps für dessen Truppentheile gezogen waren, ohne Sammlung bei den Bezirkskommandos sich zu ihren Truppentheilen zu begeben hatten. Diese Neuerung ist jetzt allgemein eingeführt.

— **Porto-Ersparniß.** Seit der Einführung der 10 Pfennig Postanweisung für Beträge bis zu 5 Mk. einschließlich passirt es häufig, daß das Publikum gewissermaßen in Verlegenheit kommt. Hat Jemand eine Zahlung von netto 5 Mk. zu machen, so würde er gern die Geschichte mit einer 10 Pfennig Postanweisung erledigen. Nun will er aber auch die 5 Pfg. Bestellgeld mit einzahlen, um sie dem Empfänger nicht aufzubürden. Hierdurch lautet aber der Betrag auf 5,05 Mk. Die Postanweisung kostet also 20 Pfg. Diese 10 Pfg. aber kann man ersparen, wenn man die Anweisung auf 5 Mk. ausschreibt, nicht mit 10, sondern mit 15 Pfg. frankirt und den Vermerk darauf setzt: „Frei mit Bestellgeld."

— **Schlechtes Wetter sagt Falb** für den September voraus. Bis zum 10. sollen ausgebreitete und sehr bedeutende Niederschläge, die zum Theil von Gewittern stammen, eintreten. In der Temperatur erwartet Falb in den letzten Tagen jener Periode einen Rückgang. Vom 11. bis 18. September trocken, dann bis zum 23. sehr reiche Niederschläge und hierauf wieder Trockenheit. Die Temperatur soll wieder steigen.

— **Höchst,** 3. Septbr. (Vaterfreude.) Hier hat sich der seltene Fall ereignet, daß ein Urgroßvater noch einmal Vater wurde. Ein 74 Jahre alter Einwohner wurde nämlich von seiner jungen Frau mit einem Mädchen beschenkt.

— **Einhundertvierundfünfzig Millionäre** zählt die Stadt Bonn, wenn man annimmt, daß ein Einkommen von mindestens 34—35 000 Mk. Anspruch auf den Titel eines Millionärs verleiht.

— **Neuenahr,** 2. Septbr. Ein hier seit 20 Jahren ansässiger Kaufmann wurde durch die Intrigue seiner zweiten Frau bei vollem Verstande gewaltsam in eine Irrenanstalt geschleppt und zwar durch drei handfeste Männer, die angeblich von der Frau für die Summe von 150 Mk. dazu gedungen waren. Die Männer schlichen sich Abends in das Haus, fesselten den Wehrlosen und brachten ihn per Wagen in eine Irrenanstalt nach Andernach, woselbst der Kaufmann nun bereits seit einigen Tagen weilt. Die Neuenahrer Bürger erstatteten inzwischen die Anzeige beim Landrathsamt, während verschiedene Vereine Versammlungen einberufen, um zu dem skandalösen Vorgang Stellung zu nehmen.

— **Im Gumbinner Mordprozeß ist eine neue Spur in Sicht.** Der „Ostdeutschen Volkszeitung" zufolge ist der Polizei in Gumbinnen ein mit Namensunterschrift versehenes Schreiben zugegangen, welches die Polizei dem Gericht der zweiten Division zur weiteren Veranlassung übersandte. Der Briefschreiber spricht von einem früheren Dragoner, der Mitschuldiger oder Begünstiger der Ermordung des Rittmeisters von Krosigk sei. Das Oberkriegsgericht habe einen Unschuldigen verurtheilt, obwohl der wirkliche Mörder zu fassen sei. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Zuschrift als glaubwürdiger erweist, wie frühere ähnlichen Inhalts. Die Thatsache, daß der Brief nicht anonym, sondern mit Namensunterschrift versehen ist, möchte diese Hoffnung unterstützen.

— Eine **Hochzeit mit Hindernissen** wurde kürzlich in einer lithauischen Familie in Annischken gefeiert. Der dortigen Sitte gemäß sollte vor der Abfahrt zum Standesamt noch ein von der Braut zu bestimmendes geistliches Lied gesungen werden. Aus abergläubischen Rücksichten nahm man gerade dasjenige Lied, welches man beim Aufmachen des Buches fand. Unglücklicherweise traf man ein Todtenlied. Braut und Eltern wollten vor dem drohenden Unheil wenigstens die Mitgift retten, und so zerschlug sich die Hochzeit. Angesichts der vollen Gläser und Schüsseln ließen sich die Gäste in ihrem Frohsinn nicht stören, sondern tanzten und jubelten bis zum hellen Morgen.

— **Basel,** 2. September. Prinz Tschun reist! Das erwartete Telegramm aus Peking an die Adresse des Prinzen Tschun ist eingetroffen. Dasselbe wurde dem Berliner Auswärtigen Amte zur Kenntniß gebracht. Es werden für die Abreise der Mission für heute Abend 7 Uhr Vorbereitungen getroffen.

— Die Königin Margherita von Italien hat kürzlich ein ihr gehöriges **Spitzentaschentuch,** das über 300 Jahre alt ist, schätzen lassen. Der Sachverständige erklärte, daß es mindestens einen Werth von 50 000 Lire hätte; er bot sich an, es sofort zu kaufen, falls die Königin es veräußern wollte.

— Auf der Charkow-Nikolaibahn sind in zwei Fällen **Eisenbahnzüge durch Raupenschwärme** zum Stehen gebracht worden.

— **Ein Dampfer,** vermuthlich der „Noramora", der von Batum nach Bombay unterwegs war, ist auf der Höhe von Atina (kleinasiatische Türkei) gesunken. Die 39 Mann starke Besatzung des Schiffes ist verloren.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 3. Septbr. Die Saison ist überschritten und in unserer mehr und mehr in Aufnahme kommenden Sommerfrische wird es merklich stiller, da ein Gast nach dem anderen wieder nach Hause reist. Da aber der September mit seiner klaren Luft, den prachtvollen Fernsichten und dem herrlichen Schauspiel der Laubverfärbung wie des Laubfalles den Aufenthalt in unserer Gegend noch zu einem überaus lohnenden gestaltet, so werden die Lücken in den Reihen der Gäste doch zum Theil wieder ausgefüllt durch manchen Erholungsbedürftigen, der seine Reise bis zum Herbst verschoben hat und der zu dieser Zeit als „Herbstfrischler" weit angenehmer, ungenirter und auch billiger lebt, als in der Hochsaison, zumal jetzt von einer Ueberfüllung in unseren Gasthäusern 2c. keine Rede mehr ist. Wer also alle diese Annehmlichkeiten genießen will, der mache sich jetzt auf zu uns, es wird ihn nicht gereuen!

* **Laasphe,** 3. Septbr. Die Zeit des Drachensteigens ist herbeigekommen und unsere Jugend liegt diesem Sport mit großem Eifer ob. In der Freude über dieses herbstliche Vergnügen möge man aber nicht vergessen, die Nähe von Telegraphen- und Telephonleitungen so viel als möglich zu meiden, da man andernfalls wegen der Betriebsstörungen, die durch an den Drähten hängen bleibende Papierdrachen verursacht werden, mit dem Strafgesetzbuche in unliebsame Berührung kommen kann. Und das wird die liebe Jugend gewiß streng beobachten, umsomehr, wenn sie hört, daß wegen Verursachung solcher Betriebsstörungen auf Gefängniß bis zu einem Jahre oder auf Geldstrafe bis zu 900 Mk. erkannt werden kann und diese Strafe alsdann von den Eltern der betr. Kinder gebüßt werden muß.

— **(Personalien.)** Dem Lehrer Ernst Goswin ist endgültig eine Schulstelle in der evang. Schulgemeinde Girkhausen übertragen worden.

Erndtebrück, 3. Septr. Die Absicht, eine Handelskammer für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf ins Leben zu rufen, scheint nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird, war die Anregung dazu von der Firma Gustav Berger u. Cie. hierselbst, als deren Chef unser Automobilfahrer Herr Gustav Berger der Jüngere wohl anzusehen ist, ausgegangen. Es darf angenommen werden, daß die Industriellen der beiden Bezirke die Angelegenheit schon längst in's Leben gerufen, wenn sie die Zweckmäßigkeit derselben erkannt hätten. Jedenfalls brauchten sie damit dann nicht so lange zu warten, bis Herr Berger der Jüngere auf der Bildfläche erschien. Seine persönliche Bedeutung und der damit verbundene Einfluß scheint daher nicht besonders wirkungsvoll gewesen zu sein.

Erndtebrück, 3. Septr. Der diesjährige Sommer ist bisher für unsere Landwirthe äußerst günstig gewesen. Wenn auch durch die anhaltende Trockenheit und Hitze die Weiden und Grasstücke nicht den gewünschten Ertrag lieferten und auch die Grummeterndte stellenweise etwas spärlich ausfallen wird, so glaubt man doch, daß ein Futtermangel für diesen Winter nicht zu befürchten ist. Deshalb halten sich die Viehpreise noch immer in angemessener Höhe, so daß manche auswärtige Käufer, welche der Meinung sind, jetzt billig einkaufen zu können, überall enttäuscht sind, wenn ihnen abgefordert wird.

Erndtebrück, 3. Septr. Wie gefährlich die Kraftfahrzeuge der Menschheit schon geworden sind, dürfte aus einem Erlaß des Herrn Ministers zu entnehmen sein, welcher auf Grund der Erfahrungen, welche bei dem Wettrennen Paris-Berlin gemacht worden sind, das Wettrennen mit Kraftfahrzeugen auf öffentlichen Straßen 2c. überhaupt untersagt. — An dieser Wettfahrt betheiligten sich doch zweifellos Leute, die fahren konnten, daraus läßt sich erst ermessen, wie gefährlich ein solches Fahrzeug ist bezw. werden kann, wenn dasselbe von unkundiger Hand oder von einem Manne geleitet wird, der kein scharfes Auge hat, wie das bei unserm Automobilfahrer Herrn Gustav Berger dem Jüngeren der Fall ist.

— **Bauernregeln für September.** Ists am 1. September hübsch rein, wirds den ganzen Monat so sein. — Septemberdonner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtszeit. — An Septemberregen ist dem Bauer gelegen. — Zu Mariä Geburt ziehen die Schwalben fuct. — Ein Herbst, der warm und klar, ist gut für nächstes Jahr. — Fallen die Eicheln vor Michaeli ab, so kommt der Winter früh. Durch Septembers heitren Blick schaut nochmal der Herbst zurück. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was der August nicht gar gekocht. —

Verschiedenes.

— **Amerikanische Zeitungsreklame.** Der Durchschnitts-Amerikaner ist ein sehr eifriger Zeitungsleser und wer es irgend möglich machen kann, hält sich sein „Paper". Um Abonnenten anzulocken, verfahren die Verleger, namentlich im wilden Westen, nach mitunter recht eigenartigen Ideen. So rückte, wie „Der Zeitungsverlag" mittheilt, ein Zeitungsmann, dessen Leser zumeist Farmer waren, vor Beginn der Frühjahrsbestellung folgende Ankündigung in sein Blatt: „Da der Landmann während des Sommers mit seinen Feldarbeiten vollauf zu thun hat und keine Zeit erübrigt, um sich mit Zeitungslesen zu beschäftigen, so wird für diese Periode nur das allerwichtigste auf der ersten Seite meiner Zeitung gebracht werden, die anderen drei Seiten bleiben frei und werden anstatt des Lesestoffes mit Fliegengift bestrichen. Durch diese Maßnahme raube ich meinen geehrten Lesern keine Zeit und entschädige sie andererseits durch das gelieferte Mittel zur Vernichtung des fatalen Insekts, das sich in der mit Vieh gesegneten Landwirthschaft besonders stark bemerkbar zu machen pflegt." Der Mann machte auf diese Weise ein glänzendes Geschäft, denn die Kosten für das Gift betrugen nicht den zehnten Theil des Setzerlohnes, der während dieser Zeit erspart wurde. Ein anderer Verleger ließ während des Sommers nur die erste und vierte Seite der Zeitung bedrucken, die beiden inneren aber frei. Dies begründete er dadurch, daß der Landmann in der schweren Arbeitszeit sich gewöhnlich sein Frühstück säuberlich in Zeitungspapier gewickelt mit aufs Feld nehme, wodurch Leben und Gesundheit der Betreffenden ernstlich gefährdet würden, denn die Druckerschwärze enthalte einzelne Bestandtheile, die der Gesundheit des Menschen entschieden nicht dienlich seien. Um nun nicht die körperliche Wohlfahrt seiner Leser zu gefährden, seien die inneren, zur Aufnahme des Frühstücks bestimmten Seiten weiß geblieben.

— **Der Stoßseufzer eines Redakteurs.** Wie schwer es für einen Redakteur ist, seine Zeitung allen seinen Lesern recht zu machen, das schildert ein amerikanisches Blatt halb scherzhaft, halb ernst in folgenden Worten: „Eine Zeitung herauszugeben, ist eine sehr unangenehme Arbeit. Enthält sie zu viel Politik, will Niemand sie haben; enthält sie zu wenig, will sie auch Niemand haben. Sind die Artikel lang, so findet man sie unverdaulich; sind sie kurz, bedeuten sie nichts. Wenn die Buchstaben zu klein sind, so erklärt man sie für unleserlich; sind sie dagegen zu groß, so sagt man, daß man nichts zu lesen hat. Wenn sie Depeschen veröffentlicht, sagt man, es seien Lügen; veröffentlicht man aber keine, heißt es, sie ist nicht ernsthaft, und man unterdrückt sie aus politischen Gründen. Beschäftigt die Zeitung sich mit städtischen Angelegenheiten, so klagen die Landleute über Vernachlässigung; behandelt sie ländliche Fragen, so sagen die Städter, daß man sie „langweilt". Bringt sie irgend ein „Vomochen", sagt man, sie wäre für Köpfe ohne Gehirn gemacht; bringt sie keine, so sagt man, sie wäre für Duckmäuser. Veröffentlicht sie einige originelle Erzählungen, so tadelt man sie, weil sie nichts Ernsthaftes bringt; bringt sie dagegen Ernsthaftes, so findet man, sie könne nicht zerstreuen und bringe, was man schon in anderen Zeitungen gesehen hat. Legt man unparteiisch Rechenschaft von einer Versammlung ab, hätte man besser gethan, zu schweigen; thut man es nicht, so entstellt man den Text. Bringt die Zeitung einen die Frauen interessirenden Artikel, so sind die Männer unzufrieden und umgekehrt. Bleibt er zu Hause um seine Zeitung zu leiten, so hat er Furcht, sich zu zeigen, geht er zu oft aus, so sagt man, er thäte besser, seine Zeitung zu leiten.

— **(Zur Naturgeschichte des Mannes, dessen Fang, Zähmung und Dressur.)** Das nützlichste Hausthier, das für die Frauenwelt von großer Bedeutung ist, bleibt in seinem akklimatisirten Zustande der Mann — homo sapiens masculinus. Im wilden Zustande, in dem ihm noch die Fesseln der Natur, gewöhnlich Ehejoch genannt, unbekannt sind, lebt er meist in Rudeln, die gewöhnlich des Abends zur Tränke ziehen. Diese Tränken sind überhaupt sein Lieblingsaufenthalt. Es giebt Exemplare, deren Durst unergründlich ist; sie sind leicht erkennbar an der röthlichen Färbung des Windfanges; wir haben es jedoch hier nicht mit einer besonderen Art, sondern nur mit einer Farbenvarietät zu thun. Nebenbei schlagen diese Individuen auch die Zeit mit allerlei Kurzweil todt, wobei sie oft große Ausdauer an den Tag legen. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist Karten-, Kegel-, Würfel- oder Billardspiel. Dabei lärmen sie oft viel und blasen Rauchwolken aus dem Geäse, so daß sich Zimmerdecke und Gardinen ihres Baues verfärben. Ein hohes Interesse bringen sie den Schmalthieren (vulgo jungen Damen) entgegen, zeigen jedoch große Abneigung und bodenlose Angst, sobald ihnen Alt- resp. Leitthiere (vulgo ältere Damen und Schwiegermütter) nahe kommen. Obwohl sich der Mann in der Gefangenschaft scheinbar wohl befindet, verwildert er doch oft wieder, das heißt, seine Dressur geht zurück, sobald die Gebieterin ihn aus den Augen läßt. Dieses Stadium zwischen Wildheit und Zähmung ist entschieden das wichtigste. War die Parforcedressur eine gute und stetige, so muß ein Blick genügen, um ihn gefügig zu machen. Es bedarf aber dabei großer Geschicklichkeit, denn oft im entscheidenden Augenblicke drückt er sich und wird plötzlich flüchtig .... Sind mehrere Männer angelockt, so entstehen häufig Reibereien unter ihnen. Oftmals kirrt man sie durch kräftige, gute Kost an und legt Brocken auf den Wechsel. Am besten aber fängt man sie in Kesseltreiben, auch Gesellschaften, Kränzchen und Bälle genannt. Ganz eigenthümlich ist der Umstand, daß man im Gegensatz zu allem anderen Wild beim sogen. männlichen Menschen das Alter leicht erkennen kann. Es dokumentirt sich im Haarwechsel eine ganz eigenartig auffallende Altserscheinung, und dieser Umstand ist es, der ihn als eine besondere Spezialität in der Naturgeschichte unseres Wildes und unserer Hausthiere erscheinen läßt.

— **Ein Weltreisender,** der nach langer Abwesenheit heimkehrte, gab seinem starken Heimathsgefühl durch folgende Schlußworte seines längeren Reiseberichtes Ausdruck: „Als ich endlich meine Wohnung wieder betrat, fand ich auf dem Tische den Steuerzettel, und die Thränen stiegen mir auf bei dem Gedanken: Du bist wieder im theuren Vaterlande!"

Zwangsversteigerung

Donnerstag den 5. Septbr. cr., Vormittags 11½ Uhr werde ich in Rückershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

1 Kuh, 1 Ziege, 1 Häckselmaschine, 1 Nähmaschine, Ackergeräth 2c.

Versammlung beim Wirth Schneider.

Laasphe, den 3. Septbr. 1901.

Alteköster,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Donnerstag den 5. Septbr. 1901, Vormittags 10½ Uhr werde ich in Feudingen

1 Rind, 1 Kalb und 1 Ziege meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Versammlung beim Wirth Müller.

Laasphe, den 3. Septbr. 1901.

Alteköster,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Freitag den 6. September 1901, Vormittags 11½ Uhr werde ich in Rückershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

1 Kuh, 1 Ziege, 1 Häckselmaschine, 1 Nähmaschine, Ackergeräth 2c.

Versammlung beim Wirth Schneider.

Laasphe, den 3. Septbr. 1901.

Alteköster,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Freitag den 6. September cr., Vormittags 10 Uhr werde ich in Feudingen

eine Parthie Sohl- und Oberleder meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Versammlung beim Wirth Müller.

Laasphe, den 3. Septbr. 1901.

Alteköster,
Gerichtsvollzieher.

Gemischter Chor, Laasphe.

Heute Abend Berathung über ein Kartoffelbraten.

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 7. Septbr. cr., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Schäfer am Bahnhof.)

1. Bezirksdauerfahrt nach Alsfeld am 22. September.
2. Verschiedenes.

All Heil!

Laasphe. Der Vorstand.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Zahlung, wie folgt, verkauft werden:

1. auf den Wiesen der Domaine Saßmannshausen am **Mittwoch den 4. September cr.,** Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
2. auf der Herrnwiese, im Königsthal und in den Behältern am **Donnerstag den 5. September cr.,** Morgens 9 Uhr im Königsthal anfangend;
3. auf den Wiesen zu Ludwigseck am **Freitag den 6. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen bei Erndtebrück an **demselben Tage (6. September cr.),** und zwar auf der Weiherwiese Mittags 12 Uhr und auf der Ederwiese Nachmittags 1 Uhr;
5. auf den Wiesen zu Ditzrod am **Montag den 9. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am **Dienstag den 10. September cr.,** Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
7. auf der Breitewiese bei Richstein an **demselben Tage (10. September cr.),** Nachmittags 3 Uhr;
8. im Lustgarten zu Schwarzenau an **demselben Tage (10. September cr.),** Nachmittags 5 Uhr;
9. auf den Wiesen zu Christianseck am **Mittwoch den 11. September cr.,** Morgens 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 22. August 1901.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Zur Herbstbestellung empfehle ich:

Thomasphosphatmehl (Sternmarke), in jeder Gehaltslage unter Garantie, einzeln wie in Waggonladungen.

Kainit, als unentbehrliche Zugabe zum Thomasmehl,

Gedämpftes Knochenmehl, $4^3/_4 \times 21$,

Sauerländer Saatroggen,

Siegerländer Haubergsroggen,

sowie als Neuheit den weltberühmten, außerordentlich ertragreichen und widerstandsfähigen

Petkuser Original-Saatroggen.

Berleburg. A. Nilasch Nachfolger,

Louis Krämer.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.50** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

(Statt jeder besonderen Anzeige)

Die Verlobung ihrer Tochter **Marie** mit Herrn **Hermann Hock** beehren sich ergebenst anzuzeigen

Ober-Realschullehrer C. Menzel und Frau
Marie geb. **Kelch.**

Marie Menzel
Hermann Hock
Verlobte.

Bochum, 1. September 1901.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme an dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Anna Elisabeth Weyandt
geb. Griesing,

für die vielen Kranzspenden, sowie für die zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung derselben sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir auch dem Herrn Pfarrer Schauhoff-Reichenbach für die trostreichen Worte am Grabe der Verstorbenen.

Schameder, 30. August 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Grundstücks-Verkauf.

Samstag den 7. d. Mts., Abends 8½ Uhr sollen die den Erben Chr. Preis hierselbst gehörigen, bei der am 31. August stattgefundenen Versteigerung nicht genehmigten Parzellen, als:

Flur	11	Nr.	179	am Schießrain, Acker,	1 Ar	77 qm.
„	11	„	353	im Höbchen, Garten,	1 „	08 „
„	11	„	354	daf., „	— „	33 „
„	11	„	355	daf., „	— „	64 „
„	11	„	363	daf., „	— „	60 „
„	11	„	1201/366	daf., „	6 „	90 „
„	19	„	181/12	Gennernbachshof, Wiese,	7 „	97 „
„	17	„	48	in der Richtel, Acker,	7 „	15 „

in der Bosch'schen Gastwirthschaft einer nochmaligen öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden, zu welcher Kaufliebhaber einladet

J. A.
Fr. Schäfer.

Laasphe.

Echte amerikanische Graphophone.

Vollkommene Sprechmaschine. Keine billige Imitat.



Grand Prix Paris 1900.

Das Graphophon
übertrifft alles bisher Dagewesene.
Singt — Lacht — Spielt
mit entzückender Naturtreue.
Columbia-Walzen
sind und bleiben unerreicht.
Nichts Schöneres giebt es für Jung und Alt, für Unterhaltung und Belehrung.

Columbia-Phonograph Co. m. b. H **Berlin W.**
Friedrichstr. 65 a.
Auf Wunsch Katalog „L. A." gratis und franko.

Tapeten.

Sehr große Auswahl der modernsten Muster pro 1901 empfiehlt zu besonders billigen Preisen

Hermann Jung,
Laasphe.

NS. **Tapezierarbeiten** werden sofort und billigst ausgeführt.

Reparaturen an Uhren und Goldwaaren
werden unter Garantie **schnell und billig** ausgeführt von

J. Baumann,
Laasphe.

Neu eingetroffen:

GALA-PETER,

die erste aller Schweizer Milch-Chocoladen, die beste für Spaziergänger und Touristen, die gesündeste für Kinder und Kranke, sowie **Eiswaffel, Kinder-Biscuits, Albert-Cakes, Himbeer-Saft, Honig** empfiehlt

Laasphe. **C. Schröder,**
Conditor.

Fahrpläne, Reise-Lektüre
in großer Auswahl vorräthig bei
Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Buchhandlung.

Ia. **Petkuser**

Saatroggen

auf dem magersten Boden ertragfähig, empfehlen billigst

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Rheinwein-Essig
à Liter 30 Pf.,
Wein-Essig-Essenz in Flaschen, Kristall-Einmachzucker und Hutzucker, Dr. Oetkers Salizilpulver per Päckchen 10 Pf., ferner alle Gewürze zum Einmachen empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Einmachbüchsen
mit Klammerverschluß in verschiedenen Größen und großer Auswahl, sowie sämmtliche Ersatztheile empfiehlt

Laasphe *W. Schuppert,*
Klempner.

Einen angehenden Commis
und einen
Lehrling
unter günstigen Bedingungen bei freier Station im Hause in gemischtem Waarengeschäfte gesucht.
Näheres durch **Aug. Burggraf,** Biedenkopf.

Ein Schneidergeselle
findet dauernde Beschäftigung bei
Carl Lück,
Eisern bei Siegen.

Einen tüchtigen, zuverlässigen
Kesselheizer
sucht auf sofort
Eng. Münker,
Hauptmühle b. Erndtebrück.

Ein fleißiges, braves
Dienstmädchen
zu Weihnachten gesucht.
Frau Melsheimer, Laasphe.

Suche zu Weihnachten ein tüchtiges **Mädchen** für alle Arbeit gegen hohen Lohn.
Frau Landmesser Groß,
Laasphe, alte Post.

Ein ordentliches **Hausmädchen,** welches auch melken kann, sucht zum 15. September oder 1. Oktober bei hohem Lohn
Frau Mathilde Müller,
Wittgenstein-Marienburg.

Gesucht zu Weihnachten ein
Mädchen
für Küche und Hausarbeit, welches schon gedient.
Frau Hoffmeister,
Biedenkopf.

Suche zum Oktober ein tüchtiges
Dienstmadchen,
kein Vieh vorhanden.
Heinrich Textor,
Siegen-Hammerhütte,
Eintrachtstraße 9.

Ein braves, in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen,
welches auch in der Wirthschaft helfen muß, gesucht.
Heinrich Textor,
Schenkwirthschaft,
Siegen-Sieghütter Hauptweg Nr. 78.

Melange- und Aprikosen-Marmelade per Pfd. 50 Pf., **Honig** per Pfd. 80 Pf., **Apfelsinen, Citronen, Feigen, Datteln, Mandeln, Rosinen** sowie **Nüsse** empfiehlt

Conditorei L. Hoch,
Laasphe.

Empfehle eine große Auswahl in allen Sorten
Fußmatten und Aufnehmer
zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe **Werner Schäfer.**

Ia. Neue holl. Vollhäringe,
Frische Kartoffeln,
Frische Zwiebeln,
Frische Eier
empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Laasphe. **Fr. Metz.**

Frische Kartoffeln,
feinste frühe Rosen,
frische holl. Vollhäringe
liefert zum billigsten Tagespreise
Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Neues Sauerkraut
à Pfd. 10 Pf. empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Frische Häringe
per Stück 10 Pf.,
Neue Kartoffeln
per Pfd. 4½ Pf.,
Gurken, Zwiebeln 2c. empfiehlt
Laasphe. **Max Rosenbaum.**